

Benedikt Hensel

„Unsere Namen und der eine NAME“: Predigt mit Kommentar über Ex 2,23–3,15

1. Predigt über Ex 2,23–3,15 (Ewigkeits- sonntag)¹

Bilder – Situationen – Ereignisse ... Erinnerungen wirken kraftvoll präsent und real an einem Tag wie heute, da wir unserer Verstorbenen gedenken. Die wir hier sitzen, tragen wir allesamt wohl einen oder mehrere Namen mit uns von Menschen, die wir loslassen mussten. Wie sehr wir auch mit diesem Verlust zu leben lernen – es bleibt eine leere Stelle zurück. Wir vermissen die Stimme, das Gespräch, die Berührung, die Begegnung... – das Zusammenleben. Wie sehr kann der Tod eines geliebten Menschen unser Leben überschatten. An den Namen haften unsere Gedanken, unsere Erinnerungen.

Auch in der Bibel erklingen immer wieder Namen. Wir sind es so gewohnt und finden dies daher auch nicht ungewöhnlich. Aber es gibt keine Erzählung in der Bibel, in der keine Namen fallen. Das ist nicht umsonst so. In all diesen Berichten geht es um sehr konkrete Personen, und damit nicht um namenlose Gestalten. Auf diese Weise formen die Namen das innerste Skelett unseres biblischen Zeugnisses. Wenn wir die Bibel aufschlagen, kommen wir in die Sphäre von Menschen mit ihren eigenen Lebensgeschichten. Dadurch bekommen all die verschiedenen Erzählungen ihren eigenen Farbton. Es ist so, wie wenn wir durch unsere Stadt laufen: Allesamt unterschiedliche Menschen mit jeweils ihren eigenen Erzählungen. Im Bus sieht man dann all diese Menschen. Man schaut um sich herum. Keiner ist wie der andere. Man weiß in der Regel nicht, wer neben einem sitzt. Lieber nicht zu lange hinschauen, sonst könnte mein Gegenüber denken, ich will etwas von ihm. Gerade Jugendliche schnauzten dann gerne: „He, gibt’s ein Problem, oder was?“ Meistens habe ich deshalb etwas zum Lesen

dabei. Auf diese Weise weiß ich wenigstens immer, wohin ich schauen muss. Wieder andere sitzen einfach da und hören ihre eigene Musik – gut abgeschottet von den Geräuschen der Umwelt oder sie telefonieren – auch eine sichere Art, um Kontakt zu vermeiden. Eine Schar Menschen, deren Namen wir nicht kennen. Eine anonyme Masse sagen wir – *a-nomen*, *anonymos* – ohne Namen, eingeeengt auf kleinstem Raum.

Plötzlich – eine bekanntes Gesicht. Hat da jemand den eigenen Namen gerufen? Dann schaut man auf. „He Martin, du hier?“ Oder „Almut, das ist ja lange her!“ Und dann verändert sich etwas. In dieser anonymen Masse erklingen Namen. Eine Begegnung findet statt. Nicht nur ein Nebeneinandersitzen, sondern ein echtes Wahrnehmen des anderen. Jemand von früher vielleicht, mit dem wir eine längere gemeinsame Geschichte teilen. Dieses Gemeinsame wird dann wieder präsent: „Ach ja, erinnerst du dich noch.... das war doch damals so und so.“ Oder aber wir sehen jemanden, der wir noch etwas schuldig sind, mit dem wir seltsame Erfahrungen haben, dann starren wir mal lieber auf unsere Schuhe, wenn wir ihn oder sie erkennen. „Lieber nicht!“ Dann lässt der Name eine Geschichte wach werden, die man einfach wieder vergessen möchte.

Namen sind in der hebräischen Sprache noch viel mehr: Sie drücken das Wesen eines jeden Menschen aus. Aber nicht wie ein bloßes Etikett: Der Mensch ist dies und das, jetzt bekommt er noch den Namenssticker, so wie die frisch eingemachte Erdbeer-Konfitüre noch den Aufkleber bekommt, damit ich sie von den übrigen unterscheiden kann. Nein, Namen drücken das Wesen von uns aus: was uns zu Menschen macht. Durch Namen erst werden wir ansprechbar, herausrufbar aus der anony-

men Masse, unterscheidbar und auch: erinnerbar. Eindrücklich wurde mir dies in der Schule. Als ich noch neu in der Gemeinde war, kannte ich natürlich keinen meiner Schulkinder mit Namen. Das führte dazu, dass ich die Klasse immer nur als Kollektiv ansprechen konnte, nötiger: ermahnen konnte. Mit der Zeit aber konnte ich ihre Namen zuordnen. Plötzlich konnte ich sie anrufen, ermahnen, für Ruhe sorgen, sie loben. Das stellte eine Beziehung her. Über ihren Namen wurden aus der Masse heraus Einzelne erkennbar und ansprechbar.

Namen sind deshalb so wichtig, weil sie *unser Besonderes* herausstellen. Das haben wir in unserer Zeit immer mehr verdrängt. Wir haben gelernt uns die Welt durch Generalisierungen und Verallgemeinerungen zurechtzulegen: nicht konkrete Menschen mit Namen zählen, sondern Kontobelege, Steuernummern. Nicht der Mensch mit Namen, sondern der Lebenslauf scheint das Wichtigste zu sein. Wir leben ganz mit Abstraktionen und Generalisierungen: neulich habe ich gelesen, dass wir in Deutschland sogar Weltmeister darin sind, die Wirklichkeit mit diesen allgemeinen Oberbegriffen zu ordnen: Artnamen und Milieuzuweisungen statt Blicke auf den Einzelnen: *die* Obdachlosen, *die* Reichen, *die* Banker, *die* Kirche. Für all dieses im Allgemeinen haben wir unsere Ordnungen, Schubladen und Systeme. Die Namen aber verschwinden.

Wo Namen aber verschwinden, wird die Wirklichkeit zur Un-Wirklichkeit, zur Un-Welt: nichts ist mehr konkret, es ist für uns abstrakt, allgemein, fern. Seine größte Abart und Perversion erfährt diese Namensverweigerung überall dort, wo Menschen in tyrannischen Regimen unterdrückt und gebrochen werden sollen: In den Konzentrationslagern durften sich die Inhaftierten nicht beim Namen nennen. Sie wurden ganz reduziert auf ihre Nummern, die sie am Arm eintätowiert bekamen.

Namen erst machen aber menschliches Leben möglich. Sie sind Symbole von Liebe und Erkennbarkeit aber auch von Hass und Abneigung. Namen stellen Verbindungen zwischen uns Menschen her. Machen Begegnung möglich und ermögli-

chen es, die Geschichten mit diesen Menschen wieder erinnern zu lassen. Darum begegnen uns auch die vielen Namen in der Bibel: Wir denken häufig, dass es dort über allgemeine Wahrheiten oder um eine abstrakte Moral gehe: „So und so muss man tun, um gut und gerecht vor Gott zu leben.“ Jedoch spricht die Bibel ganz konkret über uns Menschen. Immer wieder wird der Scheinwerfer auf diesen einen Menschen im Besonderen gerichtet, dem Gott sich zuwendet.

Wenn wir nun zu Gott kommen, da sprechen wir gerne vom „Allmächtigen“, vom „Allerhöchsten“, vom „Allgegenwärtigen“, von Gott eben.

Nichts, liebe Gemeinde, könnte allgemeiner sein als diese Bezeichnung. Gott im Allgemeinen, der sich qualifiziert durch eine Reihe generalistischer Superlative und unspezifischer Abstraktionen des Menschseins.

In unserer Welt ist „Gott“ ein Wort, das den Gang der Geschichte durchlaufen hat. Es ist letztlich ein leeres Wort: Projektionsfläche für alles Namenlose und Unverständliche in der Welt, für den unerforschlichen Ursprung des Universums oder für die unbestimmte Zukunft, die wir den Tod nennen. Die wunderlichsten Erwartungen schwingen bei diesem Wort mit. Wir vergessen allzu oft, dass unser Gott selbst auch einen Namen hat: Der *Name* Gottes – nicht er selbst – wird gelobt, gepriesen, gesegnet. Nicht nur Gott selbst sollen wir singen, sondern zugleich seinem *Namen*, heißt es in den Psalmen. „Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters...“, so beginnen geläufig unsere Gottesdienste.

Für diesen Gott gilt in der Bibel das selbe wie für uns Menschen: man kann über Gott nichts im Allgemeinen sagen. Ein religiöses Gefühl, oder eine Abstraktion des Göttlichen kennt die Bibel nicht. Sie benutzt den Gattungsbegriff „Gott“ nur als Hilfsbegriff, um unseren Gott von all dem zu unterscheiden, was unter Menschen noch so Gott heißen mag. „Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässest, das ist eigentlich dein Gott,“ schreibt Martin Luther. Wenn ich sehe, woran Leute heute ihr Herz hängen, scheint es unter uns viele

Götter zu geben: das Geld natürlich, Anerkennung und Erfolg und die dazu passenden Statussymbole wie das dicke Auto und das schicke Haus. Das ist offensichtlich. Andere „Götter“ wiederum arbeiten da viel subtiler. Sie heißen Schönheit und Schlankheit, Jugendlichkeit und Fitness, Mode und Genuss, aber auch Arbeit, Beruf und Freizeit. Es scheint kaum möglich, sich dem Machtbereich dieser Götter zu entziehen. In irgendeiner Weise huldigen wir ihnen alle.

Von diesen Göttern unterscheidet sich der Eine, von dem die Bibel erzählt, durch seinen Namen. Er hebt sich heraus aus der Masse der Götter. Sein Name drückt sein Wesen aus: es ist kein unnütziges Beiwerk, sondern reich innerstes Sein.

Im Buch Exodus wird erzählt, wie Mose in der Wüste Schafe hütet. Es scheint eine Probe zu sein: Wird er auch Menschenhirt sein können? Am Berg Gottes empfängt er eine Gottesoffenbarung:

„Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden verstanden. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus Ägypten.“

Uns beeindruckt diese Geschichte am meisten wegen des brennenden Dornbuschs, es geht aber um die Frage Mose, die er an Gott richtet:

„Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, als der ich da sein werde.“

Der „Ich werde da sein“, *das* ist sein Name. So offenbart er seine Namen und wird fortan ansprechbar für Israel – und für uns. Zugleich wird uns der Name aber wieder entzogen, denn er bleibt in den biblischen Texten grundsätzlich unausgesprochen. Vier hebräische Buchstaben, das Tetragramm, umschreiben den Gottesnamen. Im Deutschen geben wir es mit der „HERR“, meist in vier großen Kapitälchen, wieder. Der Name Gottes bleibt folglich als offene Chiffre in den Texten stehen. Dies hängt mit der besonderen Bedeutung des einen NAMENS zusammen: „Ich werde da

sein, als der ich da sein werde.“ (Ex 3,14). Auf dieses „als der ich da sein werde“ kommt es an. Denn dadurch werden wir aufgefordert, den Erzählungen zu folgen, die ihn da *sein* lassen als einen Gott, der vom Anfang bis zum Ende nicht „an sich“ sein will, sondern bei seinen Menschen:

„Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden verstanden.“

Israel schrie. Und Gott? Er hat sich nicht abgewendet, den Hörer auf die Gabel geknallt, weil er durchdrehte bei all dem Gestöhne. Im Gegenteil, er stieg hinab, um zu befreien. Er hörte und verstand, d.h. er wurde angerührt, betroffen, bewegt. Daher steigt er hinab. Während die anderen Götter über dem Geschrei thronen, unnahbar wie Sonne, Mond und Sterne, lässt sich dieser Gott hinab und geht das Unrecht, die Sorge der Menschen, das unmenschliche Geschehen dort in Ägypten an. Gott lässt sich von unserem Seufzen in Ägypten, im Land des Todes, vom Hilferuf, vom Aufschrei seines Volkes bewegen (Ex 2,23). Es ist ein Schrei, der nirgendwo auf der Erde Gehör findet und folglich keinen anderen Ausweg hat als nach oben: Woher wird meine Hilfe kommen? (Ps 121,1).

Auch wir sind es, die da im Todesland stehen, am Rande der Gräber unserer Lieben – mit dem Tod als unüberwindliche Kraft vor Augen. Dieses Gefühl der Kraftlosigkeit, der Hilflosigkeit und der Ausweglosigkeit im Angesichte des Todes, der uns im Griff hat – das teilen wir: die gemeinsame Zeit ist vorbei, echte Begegnung ist unmöglich geworden. Für mich ist dies eine der tiefsten Erfahrungen dort am Grab. Hilflös stehen wir da, ringen um Worte – der ein oder andere noch den Schrecken im Herzen. Es gibt kein Entkommen vor dem Tod. Er ist endgültig. Die Klage bricht sich nur mühsam ihre Bahn.

Dass dieser Schrei, diese Verzweiflung nicht unbeantwortet bleibt, ist die Überraschung: „Gott aber hörte ihr Stöhnen.“ (Ex 2,24a). Seit diesem „Und er hörte ihr Stöhnen“ sind die Erfahrungen von Leiden und die Offenbarung des Namens unzertrennlich miteinander verbunden. Gott lässt sich

von unserem Leiden bewegen. Damit hat sich der Gottesname Israel in der Sklaverei als eine Gegenstimme offenbart, gegen den Tod und gegen alles, was Unmenschlich ist. Der eine NAME macht den Unterschied in der Welt – er ruft alle, die zu ihm gehören, zu sich.

„Der Ich bin da“, darum geht es also in der gesamten Schrift, von Anfang an: um Gott, der zu uns hinabsteigt und uns beisteht; der all die Namen nicht vergisst, auf deren Geschichten er sich eingelassen hat, und der gegen alles anstreitet, was Leben verhindert. Der eine Name, der HERR, ist ein und allemal Widerstand gegen den Tod. Dieser Gott ergreift Partei gegen alles, was Leben verhindert. Er hat seinen Namen unter uns bekannt gemacht, hat sich rufen lassen von uns. Er bindet sich damit an unsere Namen; unsere Geschichten werden damit zu Gottes Geschichten. Nichts kann uns von ihm trennen, auch der Tod nicht. Denn so spricht der HERR, der uns geschaffen und gemacht hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! (nach Jes 43,1) Amen.

2. Darstellung der Predigt

2.1 Zur homiletische Situation

Die Predigt ist Teil eines Hauptgottesdienstes zu Ewigkeitssonntag/Totensonntag. Im direkten Anschluss an die Predigt wurden die Namen der Verstorbenen im Gebet Gott zum Gedenken vorgetragen. Die Schriftlesung wurde in zwei Leseabschnitte Ex 2,23–25 (Israel schreit aus Ägypten) und Ex 3,1–15 (Der HERR erhört) unterteilt. Die Predigtlänge von ca. 20 Minuten ist in dieser Gottesdienstgemeinde üblich. Sämtliche liturgischen Texte und Lesungen waren auf das Predigtthema „Unsere Namen und der NAME“ in der Art abgestimmt, dass zu Beginn des Gottesdienstes das Rufen und die verzweifelnde Klage der Einzelnen im Vordergrund stehen konnten, während im Laufe des Dienstes die rettende Kategorie des Gottesnamens erfahrbar wurde. Die Textbewegung von Ex 2,23–25

zu Ex 3,1–15 wurde folglich im Gottesdienst selbst mit nachvollzogen. Die Predigt ist entsprechend des Themas zweigeteilt (Teil I: „unsere Namen“; II: „der Gottesname“), wobei die Besinnung über die Namen stärker lebensweltlich orientiert ist, und der Teil über den Gottesnamen stärker an den biblischen Texten. Um die zentrale Bedeutung dessen zu erfassen, dass Gott selbst einen Namen hat, erschien es mir sinnvoll, über die lebensweltlichen Bezüge einzusteigen. Die Bedeutung der Namen lässt sich auf den Gottesnamen applizieren.

2.2 Zu den biblisch-theologischen Gehalten der Predigt: „Unsere Namen...“

Geschichte ist erst Geschichte, wenn man Namen nennen kann. Anonymes Geschehen bleibt stumm und unmenschlich. Menschen stehen mit ihrem Namen für das ein, was sie sagen und tun. *Mit* ihrem Namen machen sie Geschichte. Das Thema der „Namen“ halte ich für eines der wichtigsten biblisch-theologischen Themen überhaupt. Zugleich sind Namen auch gewissermaßen eine anthropologische Grundkonstante unserer Wirklichkeitserschließung. Freilich sind Namen in unserer Welt oft vernachlässigt worden. Wir haben gelernt und uns vielleicht auch davon abhängig gemacht, unserer Welt in Abstracta und mit Hilfe von Generalisierungen zu ordnen. Doch wird die Welt durch Namen erst zu einer humanen Welt: Namen machen erst echte Begegnung unter Menschen möglich; Namen rühren uns in der Seele an und machen uns ansprechbar und erinnerbar.

Die Bibel weiß um die tiefe Bedeutung der Namen und hält unserer Wirklichkeit damit einen Spiegel vor. Gott benennt seine Schöpfungsgüter (Gen 1,1ff) und weist ihnen damit ihre Aufgabe in der Schöpfung zu (das Licht soll von der Dunkelheit scheiden, der Himmel soll die Wasser scheiden etc.). Das erste, was der Mensch aufgetragen bekommt, ist das Rufen der Namen (Gen 2,19) über Gottes Schöpfung. Der Kosmos wird auf diese Weise humanisiert. Denn der Name drückt in der hebräischen Denkwelt mehr aus als eine reine Etikettierung von

Vorfindlichem und von „Eigentlichem“. Vielmehr bezeichnet der Name die Rolle, den Zweck und die Funktion, die etwas oder jemand in der Welt erfüllen wird oder soll. Ohne Namen gibt es keine Zukunft, wird die Wirklichkeit zu Un-Wirklichkeit.

In biblischem Sinne gilt ein Mensch zudem erst als geboren, wenn sein Name ausgerufen wird (vgl. die Geburtserzählung im Alten Testament: Gen 21,1–7 (die Geburt Isaaks). Denn erst dann unterscheidet sich dieses Wesen von allen anderen Lebewesen. Das ist eine Erfahrung, die alle Eltern kennen. Wo in der Bibel dann der Name nicht „ausgerufen wird“ (viele Übersetzungen häufig abgeschwächt: „genannt wird“) sind Lebensgeschichten daher auch zum Scheitern verurteilt: So werden die ersten beiden Söhne von Adam und Eva einfach nur als „Kain“ und „Abel“ eingeführt, aber nicht benannt (Gen 4,1ff). Kein Wunder also, dass deren Geschichte in einem Drama endet. Erst beim dritten Sohn des ersten Menschenpaares, Seth, geht es nun biblisch-theologisch gesehen, ordentlich zu, da sein Name von Eva „gerufen“ wird (Gen 4,25). Mit ihm kann folglich die Geschichte unter Gottes Segen weiter geschrieben werden (Gen 5,3ff). Sein Name hat Zukunft.

Mit der Namensnennung wird der Mensch ansprechbar durch Gott selbst. Sein Name wird so selbst zu seiner Berufung. Die biblischen Namen erzählen oft ihre ganz eigenen Geschichten über ihren Namensträger. Sie drücken ihre Bestimmung aus. Deshalb muss auch manchmal ein Name verändert werden: Man kann hier an Jakobs Kampf am Jabbok denken (Gen 32,23–32). Wörtlich bedeutet Jakobs Name „Fersenschleicher“ und „Betrüger“, da er sich von seinem Bruder Esau das Erstgeburtsrecht erschlichen hat (vgl. die Namensklärung in Gen 25,26 u. Gen 27,36). Als Betrüger kann Jakob dann nach den langen Jahren des Exils bei Laban seinem Bruder nicht wieder begegnen. Am Jabbok dann, kurz vor der Aussöhnung mit Esau (Gen 33,1ff), geschieht dann das Entscheidende: Er wird von Gott selbst in „Israel“, „Gottesstreiter“, umbenannt (Gen 32,29) und bekommt erst so eine neue Zukunft.

„Israel“, ein Mensch der sich abkämpft am Geheimnis Gottes und des Menschen. Auf diese Weise kann Jakob, nun „Israel“, sein Leben von Grund auf neu beginnen. Nur deshalb kann er sich mit Esau sogleich aussöhnen (Gen 33,10f) und ihm sogar seinen gestohlenen Segen zurückgeben (Gen 33,11; das „Geschenk“ in den meisten Übersetzungen ist wörtlich der „Segen“), denn nun hat Jakob/Israel seinen eigenen Segen von Gott selbst bekommen (Gen 32,30).

2.3 „... und der eine NAME“

In der Bibel selbst ist der *Name* Gottes durchweg präsent. Es ist sehr auffällig, dass häufig nicht einfach nur „Gott“, sondern dieser *Name* bezeugt, gelobt oder gesegnet werden soll (vgl. Ps 103,1; Ps 105,1 u.ö.). Auch in unseren Gottesdiensten ist die Rede vom Namen in aller Munde. Aber in der üblichen Praxis – zumindest in Deutschland – ist diese Rede begleitet von einer grundsätzlichen Namensvergessenheit. Der Eigenname spielt hier keine Rolle und scheint nebensächlich oder überholt, für historisch Interessierte vielleicht gerade noch interessant zu sein. Man begnügt sich in der Regel mit der allgemeinen Rede „Gott“.²

Freilich verwehrt sich die Bibel dagegen, dass allgemein von Gott geredet werden könne und ihm allerlei generalisierende Attribute wie allmächtig, allgegenwärtig etc. anzuhängen seien.

Die Bibel kennt keine allgemeine Gottesvorstellung, auch nicht das heutige unspezifische religiöse Gefühl! Wenn vom Gott der Bibel die Rede, muss immer sehr konkret gesprochen werden. Der Kernsatz der Tora, der für das gesamte Alte und Neue Testament Gültigkeit hat lautet immerhin nicht: „Ich bin der allmächtige Gott“, sondern: „Ich, der HERR, bin dein Gott, der dich herausgeführt hat aus Ägypten, aus dem Haus der Sklaverei.“ (Ex 20,2). An diesem Grundbekenntnis lässt sich zweierlei über die Gottesvorstellung der Schrift ablesen, die hier knapp entfaltet werden sollen:

Der NAME Gottes: Wenn in der Bibel über Gott gesprochen wird, wird von einem

Geheimnis gesprochen, das mit den vier unaussprechlichen Konsonanten „JHWH“ angedeutet wird. Dieses sog. Tetragramm fungiert als Name dieses Gottes. Der Name bleibt zwar prinzipiell unausgesprochen (als Ersatzlesung wird „Adonai“ gesprochen, was schlicht „Herr“ bedeutet), da Gott sich wiederum aller Vereinnahmung durch den Menschen entzieht. Jedoch dient der Name zugleich dazu, *diesen* Gott grundsätzlich zu unterscheiden von allem, was anderswo Gott heißen mag: „Ich, der HERR, bin *dein* Gott.“ (Ex 20,2). Im Hintergrund steht hier die Vorstellung, dass die biblische Realität mithin von der Existenz mehrerer Götter ausgeht (vgl. etwa Ps 82,1; 86,8; Ex 20,3). Die u.a. im Dekalog erwähnte „Eifersucht Gottes“ hat immer damit zu tun, dass er sein Volk nicht mit anderen Göttern teilen will: „Der HERR ist unser Gott, der HERR allein.“ (Dtn 6,4). Die verführerischen Mächte, die in der Welt zutage sind, werden als sehr real und einflussreich angeführt.

Was nun mit dem Gott-Sein dieses Gottes gemeint ist, wie in die Schrift bezeugt, erfahren wir folglich nur über den Umweg seines Namens. Grundlegend ist die Beobachtung, dass der Name just kein von außen hinzugekommenes Etikett ist, sondern das Wesen dieses Gottes selbst beschreibt. Der reformierte Theologe HEIKO MISKOTTE brachte dies einmal deutlich zum Ausdruck: „Die Bibel hat nicht zuerst einen allgemeinen Gottesbegriff, um diesem sodann besondere Namen, Bilder, Eigenschaften hinzuzufügen.“⁴³ Die Reihenfolge sei vielmehr genau umgekehrt: Von diesem einen besonderen Namen behauptet die Bibel, dass er Gott sei. Der Name ist damit, um es mit dem Theologe KARL BARTH zu formulieren, „das Erste und sogleich Entscheidende und alles Umfassende, in dem die Menschen die Offenbarung begreifen sollen und können“⁴⁴.

Das Wesen des NAMENS: Die Offenbarung des Namens dieses Gottes geschieht am Dornbusch (Ex 3–4) im unmittelbaren Kontext zur bevorstehenden Befreiung aus Ägypten. Weil Gott eingreift, ist diese Befreiung möglich. So wundert es nicht, dass

mit diesem Namen auch fortan die Befreiung aus Ägypten verbunden ist: „Ich bin der HERR, dein Gott, *der dich aus Ägypten geführt hat.*“ (Ex 20,2). Das Gottsein des NAMENS äußert sich damit sehr konkret in seinen geschichtlichen Taten, namentlich in seiner Grundtat, der „Befreiung aus Ägypten.“ Auf diese Weise – und nicht anders! – ist dieser Gott auch unser Gott: Von dieser Befreiung her wird der NAME Gottes in der Schrift verstanden und entfaltet.

Das Wesen dieses Befreier-Gottes liegt in seiner Ansprechbarkeit und Beziehungsfähigkeit, die er durch die Offenbarung seines Namens in Ex 3 verwirklicht. An dieser zentralen Stelle der Tora heißt es: „Ich werde da sein, als der ich da sein werde“ (Ex 3,14). Auf das „*als* der ich da sein werde“ kommt es an, denn dadurch werden wir aufgefordert, den Erzählungen zu folgen, die ihn nun als einen Gott da sein lassen, der vom Anfang bis zum Ende nicht „an sich“ sein will, sondern bei seinem Volk, bei seinen Menschen. Der Gottesname kann folglich immer nur *erzählt* werden: in den Begegnungen des einen Namens mit den Namen der Menschen – dort ereignet sich Geschichte, dort wird Geschichte zwischen Mensch und Gott geschrieben. Die Essenz des Namens ist somit das „Geschehen“ des Namens in der Konkrektion seines „Daseins“: Gottes Sein als „Sein in der Tat.“ (Karl Barth)

Mit diesem Befreier-Gott ist noch ein weiteres Grundelement verbunden: Unmittelbar vor der Namensoffenbarung ist vom Schreien und Klagen Israels aus der Tiefe der Todesmacht Ägypten die Rede (Ex 2,23–25). Es ist ein Schrei, der nirgendwo auf der Erde Gehör findet, und also keinen anderen Ausweg hat als nach oben. Die Offenbarung Gottes am Dornbusch reagiert unmittelbar hierauf: „Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei [...] gehört.“ (Ex 3,7; vgl. Ex 2,24a). Gott lässt sich vom Hilferuf, vom Aufschrei seines Volkes bewegen. Seit diesem „Und er hörte ihr Stöhnen“ sind diese Erfahrung von Leiden und die Offenbarung des Namens unzertrennlich miteinander verbunden. Gott lässt sich vom Leid der

Menschen affizieren. Der NAME offenbart sich als Gegenstimme zu all dem, was Leben bedrängt und unmöglich macht. Mitten im Leiden gibt es die Stimme der Menschlichkeit, die von Erbarmen und Solidarität spricht.⁵

2.4 Der NAME als Eckstein der Schrift

Für die ganze Schrift gilt der textpragmatische wie didaktische Grundsatz: „Der Anfang prägt!“ Was in der Tora, zu Beginn der Schrift, erzählt wird, muss nicht *zuerst* (weil es etwa historisch zuerst passiert sei), sondern *vor allem* berichtet werden. In der Tora liest man von Grundsätzlichem, das unsere Lesererwartung für die weitere Lektüre der Schrift – folglich auch des Neuen Testaments – lenkt. Die Namensoffenbarung Gottes in Ex 3 ist nicht umsonst Teil dieser Tora, beschreibt doch der Gottesname das *Spezificum* des biblischen Gottesbildes. Von hier aus werden alle weiteren theologischen Themen entfaltet. Der Gottesname wird so zum Eckstein der Schrift und der Tora kommt damit auch für christliche Leserinnen und Leser zentrale Bedeutung zu. Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, der hinabsteigt, um bei den Menschen zu sein (Ex 3!) ist nichts anderes als die *Konkretisierung* dieses NAMENS (und nicht etwa deren Überbietung). Immerhin weist der vom Hebräischen „Jeschua“ / „Josua“ abgeleitete Name „Jesus“ selbst hierauf hin, bedeutet er doch: „Der NAME, JHWH, befreit.“

3. Gebete im Gottesdienst

Kollektengebet (vor Schriftlesungen und Predigt)

Du Gott, du kennst uns alle beim Namen, wir sind dir bedeutsam, wir stehen verzeichnet in deinen Händen. Wer wird uns denn retten, wenn du dich unserer nicht annimmst?

Wir bitten dich, lass nun auch uns *deinen* Namen vernehmen und mit dem Herzen erkennen und in der Tat erleben:

Deinen *Namen*, ausgesprochen in Jesus Christus, dass wir ihn wissen und lieben. Darum bitten wir dich, durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebet und Fürbitte (im Kontext des Gedenkens der Namen)

Herr, unser Gott, Dein Name hat unter uns Geschichte gemacht, wir dürfen wissen, wer du bist. Wir durften Jesus, deine Sohn empfangen.

Herr, an uns Menschen hast du dein Herz gehängt. Du kennst uns beim Namen; und niemals vergisst du, wie wir heißen. Du bindest uns zusammen, zu einer festen Garbe, zu einer Gemeinschaft von Heiligen, die lernen, einander zu sehen mit deinen Augen.

Lass nun auch hier die Namen derer genannt bleiben, die verstorben sind. Sie schenkten uns das Leben, ihre Liebe, ihre Freundschaft. Sie nannten uns deinen Namen. Sie teilten mit uns die Tage und die Nächte, wir gedenken ihrer, Name für Name:

(Verlesung der Namen)

Herr, voll Erinnerungen sind unsere Gedanken, voller Trauer, weil ihr Leben zu Ende ging. Voll Dankbarkeit, für das, was sie uns gaben. Lass diese Namen, mit denen wir sie kannten nicht in Vergessenheit geraten. Lasse den Namen, mit dem du sie riefst nicht verloren gehen. Versammle ihre Namen zur Gemeinschaft aller Heiligen, ja, zum Leben des kommenden Äon, durch Jesus Christus.

Und für deine versammelte Gemeinde bitten wir dich, dass dein befreiender Name uns begleitete, dass deine Wort durchdringe in unser Dasein, dass dein Sohn wachse in unserer Mitte. Amen.

Der Autor ist Pfarramtskandidat der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Anmerkungen

- ¹ Die Predigt wurde gehalten an Ewigkeitssonntag, den 25. November 2012 in der Marktkirche, Wiesbaden. Der Stil der lebendigen Rede der Predigt wurde auch für die Druckform weitestgehend beibehalten.
- ² Zu den Aspekten und Problematiken des Gottesnamens innerhalb des gottesdienstlichen Geschehens sind die Beiträge im Band „Dem NAMEN singen. Erträge aus dem 14. Interdisziplinären ökumenischen Seminar zum Kirchenlied, Arbeitsstelle Gottesdienst 22 (2008)“ herausgegeben von der „Gemeinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD“ äußerst lohnenswert.
- ³ *Miskotte, K.H.*, *Biblisches ABC. Wider das unbiblische Bibellesen*, Neukirchen-Vluyn 1997, 40.
- ⁴ *Barth, K.*, *Kirchliche Dogmatik I/2*, Zürich 1938, 11.
- ⁵ Mit Begeisterung habe ich den biblisch-theologischen Entwurf des Niederländischen Theologen *Dick Boer* gelesen, der gerade diesen letzten Gedanken näher entfaltet und ihn als *Grundgedanken* seiner Befreiungstheologie stark macht (vgl. *Boer, D.*, *Erlösung aus der Sklaverei - Versuch einer biblischen Theologie der Befreiung*, Münster 2008). *Boer* demonstriert eindrücklich, wie Bibelerzählung und Gegenwart sich hier verschränken können.